

Sport und Religion

Ein Skistar bekreuzigt sich vor dem Start, ein Fussballprofi zeigt im Torjubel sein Unterhemd mit einem religiösen Slogan, eine Olympiasiegerin schreibt ihre sportlichen Erfolge dem Glauben zu, eine Nonne betreibt Schwimmen als Leistungssport, ein Bischof nimmt an Marathonläufen teil – befremdliche Verirrungen oder innerer Zusammenhang?

Religion und Sport – beides gehört irgendwie zum menschlichen Leben und erscheint uns gefühlsmässig doch fast unvereinbar. Eigentlich erstaunlich, denn beim genaueren Hinsehen entdeckt man sehr rasch, dass Religion und Sport nicht nur irgendwie zum Menschen gehören, sondern wesentliche Aspekte seiner Natur sind. Der Mensch ist von Natur aus sowohl religiös als auch sportlich, beides steckt in jedem Menschen.

Woher also diese Spannung, die unser Gefühl meldet?

Die Ursache liegt wohl im Unterschied zwischen geistiger Seele und materiellem Leib, die in der menschlichen Natur vereint sind. Dieser Unterschied ist tatsächlich nicht wegdiskutieren. Und die Religion betrifft – so meint man – die Seele, der Sport hingegen den Körper.

Diese Argumentation übersteht freilich, dass jeder Mensch aus beidem besteht. Auch ein Berufssportler hat eine geistige Seele und auch ein Religionsprofi hat einen materiellen Körper. Und bei beiden gehört auch dieser andere Teil zu ihrer menschlichen Natur: Der Mensch ist nur als Einheit von Leib und Seele wirklich Mensch.

Was ist denn eigentlich Sport und was ist Religion?

Unter Sport versteht man meist eine körperliche Betätigung, die dem allgemeinen Wohlbefinden dienen soll. Diese kann spielerisch oder leistungsorientiert sein. Auch passiv, d. h. für Zuschauer, hat der Sport heute grosse Bedeutung.

Religion ist das Erfahrenwerden von der Wirklichkeit des Übernatürlichen. Sie äussert sich in Gebet und Verehrung und findet gewöhnlich in Glaubensgemeinschaften praktische Ausdrucksformen.

Wenn beides zum Wesen des Menschen gehört, heisst das, dass jeder Mensch von Natur aus sowohl Gott und seine Wege zu dessen Verehrung als auch spielerische oder sich messende körperliche Betätigung braucht.

Zur gesunden Entwicklung des Menschen gehört daher beides – im individuellen rechten Mass – ganz entscheidend: Das alte *mens sana in corpore sano* ist ein Ausdruck dieser Wahrheit. Ein Mensch, der eines von beidem – egal welches – total vernachlässigt, wird also seiner menschlichen Würde eigentlich nicht ganz gerecht.

So wie man in den religiösen Traditionen schon lange wusste, dass eine

gewisse körperliche Betätigung der Glaubenspraxis förderlich ist, so hat man gerade im modernen Hochleistungssport die Bedeutung des Mentalen erkannt. Die vielen Gemeinsamkeiten von Sport und Religion kommen dabei Brücken von einer zur anderen Dimension sein, die uns helfen, keine von beiden verkümmern zu lassen.

Eine solche Gemeinsamkeit sind Grenzerfahrungen, die man im Sport wie in der Religion machen kann. Im Sport hat wohl jeder schon Erfahrungen mit seiner physischen Leistungsgrenze gemacht, für die Religion ist die Erfahrung und Erkenntnis der grundsätzlichen Begrenztheit des Menschen gar ein Hauptgrund.

Die Erfahrung der eigenen Grenzen ist im Sport einerseits Motivation zur sportlichen Betätigung oder auch zum leistungsorientierten Training mit dem Ziel, diese Grenzen nach oben zu verschieben, andererseits macht genau diese Grenzerfahrung wesentlich die Faszination des passiven Sports aus: Wir staunen darüber, wie weit entfernt die Grenzen mancher Menschen von den unsrigen sind, wenn sie z. B. viel schneller rennen, schwimmen oder Rad fahren.

Die Erfahrung der eigenen Grenzen im Allgemeinen begründet die Religiosität des Menschen: Er sucht nach dem Unbegrenzten, Vollkommenen – eben nach Gott.

Grenzerfahrungen und das Streben nach Erweiterung seiner Grenzen bzw.

nach einer Möglichkeit diese zu überspringen, gehören zum Wesen des Menschen. Sport und Religion faszinieren deshalb auf ähnliche Art und Weise: Während Religion angesichts der grundsätzlichen menschlichen Begrenztheit eine Verbindung mit dem Unbegrenzten sucht, spielt der Sport mit einer speziellen Art dieser Grenzen.

Um es sehr vereinfacht und salopp auszudrücken: Sport ist ein Spezialfall von Religion.

Markus Kellenberger



Markus Kellenberger, 34.

aufgewachsen in Horwilt (SO), Gymnasium in Solothurn, ETH Zürich (Ingenieurstudium und Forschungstätigkeit), Priesterseminar und Theologiestudium in Chur und Rom, Kaplan in Schmitten-Albul, Pfarrer in Triesen. Sportlich aktiv seit der Primarschulzeit, zuerst mit Bergsteigen und vor allem auf dem Rad, von 16 bis 25 Jahren im Rudern (Spitzensportmassig), danach mit Berglauf, Bergsteigen, Rad, Langlauf usw. (plauschmassig). Der schnellste Pfarrer des Vatikans. Markus Kellenberger, wird regelmässig in SPORT.LI seine Gedanken zum Thema Sport und Religion wroffentlichen, herzlichsten Dank!

